

Paepcke, Lotte, geb. Mayer



geb. 28. Juni 1910 in Freiburg, gest. 9. August 2000 in Karlsruhe, Rechtskandidatin, Journalistin, Schriftstellerin, Dichterin

Lotte Paepcke wurde als Lotte Mayer am 28. Juni 1910 in Freiburg im Breisgau als Tochter von Olga Mayer und Max Mayer geboren. Paepcke stammte aus einer liberalen jüdischen Stuttgarter Kaufmannsfamilie, die ihren Glauben auch lebte.

Sie besuchte eine öffentliche Volksschule und erhielt Religionsunterricht in der jüdischen Gemeinde. Während der Schulzeit war Paepcke Mitglied in der Jugendbewegung einer deutsch-jüdischen Gruppe, allerdings keiner mystisch-zionistischen. Sonntags war sie immer unterwegs, las Marx und diskutierte sowohl über seine Theorien als auch über Politik. Schon am Goethe-Gymnasium in den 1920er Jahren erlebte Paepcke Antisemitismus.

Paepcke begann ein Jurastudium in Grenoble, Berlin und Freiburg und wurde Mitglied der Roten Studentengruppe. Paepcke berichtete, dass es im Foyer der Universität einen Aushang für verschiedene politische Gruppen gab. Die „Roten“ warben hier direkt neben den „Nazis“, was unmittelbar zu einem Wortwechsel und Handgreiflichkeiten führte.

Das Referendarexamen schrieb Paepcke im Frühjahr 1933 in Karlsruhe beim Justizministerium. Noch während des einwöchigen Prüfungszeitraums wurden die ersten Mitglieder der Roten Studentengruppe aus den Prüfungen geholt und verhaftet. Paepcke gehörte nicht dazu. Anfang März wurde allerdings erst einmal ihr Vater – gemeinsam mit der gesamten SPD-Fraktion – vorübergehend verhaftet. Im November 1938 folgte die zweite Inhaftierung in Dachau. Nach vierwöchiger Haft wurde er aufgrund seines Alters früher entlassen und betrieb nun entschlossen seine Emigration. Am 1. September 1939, dem Tag des Kriegsbeginns, reisten die Eltern Mayer in die Schweiz aus. Paepcke hatte im Sommer 1933 gleichzeitig mit dem Brief vom Ministerium, dass sie das Examen bestanden habe, die Mitteilung erhalten, dass sie aus „rassischen Gründen“ nicht mehr zum Vorbereitungsdienst zugelassen werde. Kurz darauf wurde auch sie für drei Wochen inhaftiert, nachdem eine Mitgliederliste der Roten Studentengruppe entdeckt worden war.

Nach der Entlassung folgte Paepcke ihrem Bruder, der bereits 1933 nach Italien emigriert war, nach Mailand. Ein Vetter hatte ihr eine Stelle in einem römischen Anwaltsbüro verschafft, in dem sie im Herbst 1933 anfang. Das Anwaltsbüro arbeitete für die deutsche Botschaft und suchte jemanden, der sowohl deutsch sprach als auch juristische Kenntnisse hatte. Es handelte sich um Fragen des Wechsel- und Scheckrechts, die die Juristin für die deutsche Botschaft auszuarbeiten hatte. Als

Paepcke hörte, dass in Deutschland demnächst „Mischehen“ zwischen Juden und „Ariern“ verboten würden, versuchte sie, für ihren nichtjüdischen Verlobten, der von Haus aus Philologe war, eine Stelle in Italien zu finden. Dies gelang ihr nicht und so ging sie gegen jedes bessere Wissen und Wollen zurück nach Deutschland, um ihn zu heiraten. Im Februar 1934 heiratete sie Ernst Paepcke – 1935 wurden dann die „Nürnberger Rassengesetze“ erlassen, die „Mischehen“ verboten.

Ernst Paepcke war in der pharmazeutischen Industrie gelandet. Dies erwies sich als glücklicher Zufall, weil in der Industrie nicht so genau auf „Ariernachweise“ geachtet wurde wie im Staatsdienst oder an der Universität. Im Jahr 1935 kam der erste Sohn, Peter, zur Welt. Die junge Familie lebte in Bielefeld und Köln und zog dann nach Leipzig. In ihrem Buch „Unter einem fremden Stern“, später wiederveröffentlicht unter dem Titel „Ich wurde vergessen“, beschrieb Paepcke, wie sie lernte, sich so zurückhaltend zu verhalten, dass sie nicht mehr auffiel. In Leipzig erlebte sie den Nationalsozialismus extrem fanatisch. Beide Paepckes konnten keine Minute vergessen, wie bedroht ihre „Mischehe“ war. „Das Kleid der Ausgesondertheit probierte man immer wieder an bei vielen [...] Gelegenheiten. Es war, wie wenn man sich ein auffälliges Abendgewand hat machen lassen, in dem man sich selbst noch ganz fremd ist. Man geht daheim darin herum, man bewegt sich vor dem Spiegel und versucht, darin heimisch zu werden, damit bei der Gesellschaft niemand merkt, dass es ganz neu und eigens für diesen Abend angefertigt ist“, schrieb sie später. Immer besser lernte Paepcke, dieses Kleid zu tragen, bis es ihr auf den Leib geschnitten zu sein schien und sie langsam merkte, dass sie es nie mehr würde ablegen können.

Schließlich wurde Paepcke zur Zwangsarbeit für die Pelzfirma Schöller & Co. verpflichtet und arbeitete dort in einer räumlich abgetrennten jüdischen Abteilung. Nach einem Fliegerangriff wurde das „arische“ Personal in ein neues Gebäude verlegt, während die Jüdinnen und Juden im bitterkalten Winter weiterhin in dem zerstörten Teil arbeiteten. Mit der Zeit wurden Kälte, Arbeit und die ständigen Fliegerangriffe zu viel für Paepcke, sie wurde krank. Gleichzeitig erreichten die Paepckes Nachrichten, dass die ersten „Mischlingspartner“ in den Osten deportiert würden. Eine Ärztin rettete Paepcke mit einem Attest das Leben. Sie erhielt einen Erlaubnisschein zu einer Bahnfahrt nach Freiburg. Nach ihrer Flucht aus Leipzig kam immer wieder die Gestapo, um sie zu deportieren. Die „Organisation Todt“ wollte auch Ernst Paepcke für das „Sonderkommando Mischlingspartner“ abholen. In Freiburg lebten Mutter und Sohn, der schon länger in Freiburg war, um vor den Luftangriffen geschützt zu werden, in den Wohnungen von Freund*innen. Pater Heinrich Middendorf holte Mutter und Kind nach Hinweisen einer Freundin in das Kloster Stegen bei Freiburg.

Nach dem Krieg wurde Ernst Paepcke mit dem ganzen Betrieb nach Karlsruhe versetzt. Der Sohn Peter bekam zwei Brüder, die evangelisch getauft wurden, weil die Mutter ihnen das Schicksal eines Juden ersparen wollte. Paepcke ging niemals zurück in die Justiz, weil sie nach Aussage der ehemaligen Bundesrichterin → Erika Scheffen ihren ehemaligen Berufswunsch und Jura angesichts des nationalsozialisti-

schen Unrechts für völlig überflüssig hielt. Es war ihr unmöglich, berichtete Paepcke später, sich wieder einzufinden. Stattdessen arbeitete sie für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk sowie als Autorin und Dichterin und pendelte zwischen Freiburg und Karlsruhe. Sie arbeitete allerdings ehrenamtlich als die erste Beraterin an der späteren Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatung Karlsruhe e. V., von 1953 bis 1956 leitete sie die Stelle.

1988 empfing Paepcke die Ehrengabe zum Freiburger Reinhold-Schneider-Preis, 1998 den Hebel-Preis.

Lotte Paepcke starb am 9. August 2000 im Alter von 90 Jahren in Karlsruhe.

Werke: Unter einem fremden Stern, Frankfurt am Main 1952; Ein kleiner Händler, der mein Vater war, Heilbronn 1972; Ich wurde vergessen. Bericht einer Jüdin, die das Dritte Reich überlebte, Freiburg 1979; Hier und fort, Mainz 1980; Wörter, Münster 1983; Ich war gemeint, Karlsruhe 1987; Gesammelte Gedichte, Moos 1989.

Literatur (Auswahl): Andlauer, Theresa et al.: „Eigentlich habe ich nichts gesehen, aber ...“ (Verdrängte) Geschichte der Judenverfolgung in Freiburg, in: Haumann, Heiko und Schnabel, Thomas (Hg.): „Eigentlich habe ich nichts gesehen ...“ Beiträge zu Geschichte und Alltag in Südbaden im 19. und 20. Jahrhundert, Freiburg 1987, S. 125–142; Göppinger, Horst: Juristen jüdischer Abstammung im „Dritten Reich“. Entrechtung und Verfolgung, München 1990, S. 355; Hack-Molitor, Gisela: Lotte Paepcke: „Es wurde nicht wieder gut.“ Als Jüdin in Nachkriegsdeutschland, Freiburg 2023; Scheichl, Sigurd Paul: Paepcke, Lotte, in: Kilcher, Andreas (Hg.): Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Stuttgart und Weimar 2012, S. 394–395; Stadtarchiv Freiburg (Hg.): Das Schicksal der Freiburger Juden am Beispiel des Kaufmanns Max Mayer und die Ereignisse des 9./10. November 1938, Freiburg 1989; Strnad, Maximilian: Privileg Mischehe? Handlungsräume „jüdisch versippter“ Familien, 1933–1949, Göttingen 2021; Venzl, Tilman: Lotte Paepcke in Freiburg und Stegen, Marbach 2013.

Quellen: Gespräch mit Lotte Paepcke, 24.11.1988, Stadtarchiv Freiburg M 62/16 Zeitzeugen-Interview; HStA Stuttgart R 4/002 S914070/501; Gedenkstätte Stille Helden Berlin: Lotte Paepcke, online: <https://www.gedenkstaette-stille-helden.de/stille-helden/biografien/biografie/detail-164?cHash=efe3c78973324ba2c595d23a17c2d2db> (letzter Zugriff: 12.12.2023).